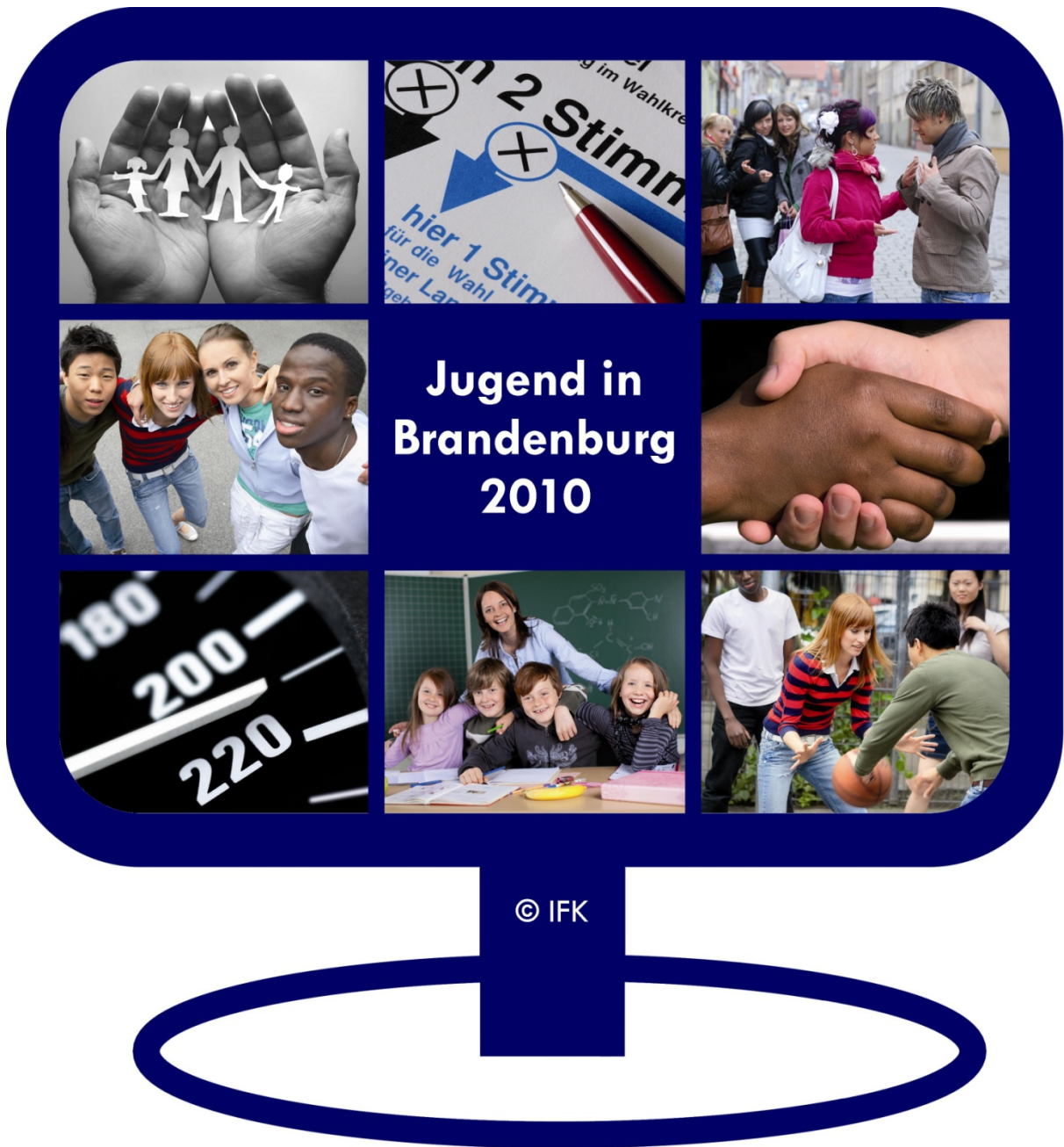


Dietmar Sturzbecher, Bianca Bredow, Mathias Burkert, Mario Feist,  
Marie-Luise Gehrman, Lars Hoffmann, Andrea Kleeberg-Niepage,  
Susann Mörl, Eva Schmidpeter & Ulrike Zehrt



## Jugend in Brandenburg 2010

Kurzbericht zur Lebenssituation und zu Einstellungen  
brandenburgischer Jugendlicher



## Impressum

**Titel:** Jugend in Brandenburg 2010 – Kurzbericht zur Lebenssituation und zu Einstellungen brandenburgischer Jugendlicher

**Herausgeber:** Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e.V. an der Universität Potsdam

Das dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg sowie des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

**Zitiervorschlag:** Sturzbecher, D., Bredow, B., Burkert, M., Feist, M., Gehrmann, M.-L., Hoffmann, L., Kleeberg-Niepage, A., Mörl, S., Schmidpeter, E. & Zehrt, U. (2010). Jugend in Brandenburg 2010 – Kurzbericht zur Lebenssituation und zu Einstellungen brandenburgischer Jugendlicher. Vehlefanx: IFK.

Die Ergebnisse der Studie werden in ausführlicher und kommentierter Form veröffentlicht in:  
Sturzbecher, D., Kleeberg-Niepage, A. & Hoffmann, L. (Hrsg.). (in Druck). Aufschwung Ost? Lebenssituation und Wertorientierungen ostdeutscher Jugendlicher. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

## Inhalt

1	Informationen zum Projekt „Jugend in Brandenburg 2010“.....	3
2	Werte, Zukunftserwartungen und Migrationswünsche .....	4
3	Familie und Gesundheit .....	5
4	Freizeit, Medien und Sport.....	7
5	Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und freiwilliges Engagement.....	8
6	Risikoverhalten und Kriminalität .....	10
7	Jugendgewalt und Reaktion des sozialen Umfelds .....	11
8	Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit.....	12
9	Soziale Schulqualität, Schulverweigerung und Schülerverkehr .....	13
	Methodenanhang: Dokumentation der Skalen .....	15

## 1 Informationen zum Projekt „Jugend in Brandenburg 2010“

Mit der Zeitreihenstudie „Jugend in Brandenburg“ werden seit Anfang der 1990er Jahre Veränderungen der Lebenssituation und der Einstellungen brandenburgischer Jugendlicher in periodischen Abständen erfasst (1991, 1993, 1996, 1999, 2001, 2005 und 2010). Für die aktuelle siebente Studie wurden 3.132 Jugendliche, fast alle im Alter von 12 bis 20 Jahren, in 40 zufällig ausgewählten Schulen und Oberstufenzentren des Landes Brandenburg zu folgenden Themenbereichen befragt:

- Werte, Zukunftserwartungen und Migrationswünsche,
- Familie und Gesundheit,
- Freizeit, Medien und Sport,
- Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und freiwilliges Engagement,
- Risikoverhalten und Kriminalität,
- Jugendgewalt und Reaktion des sozialen Umfeldes,
- Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit sowie
- Soziale Schulqualität, Schulverweigerung und Schülerverkehr.

Relevante Strukturunterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe der befragten Schüler und der Grundgesamtheit der brandenburgischen Jugendlichen wurden mit Hilfe von GewichtungsvARIABLEN bereinigt, die auf der Grundlage von Informationen zur Verteilung der Merkmale „Geschlecht“, „Klassenstufe“ bzw. „Ausbildungsjahr“ und „Schulform“ in der Grundgesamtheit berechnet wurden. Dementsprechend beruhen sowohl die Ergebnisse der aktuellen Befragung als auch die Resultate der Trendanalysen, bei denen zum Teil bis ins Jahr 1993 zurückgeblickt werden kann, auf gewichteten Daten.

Im Hinblick auf die Ergebnisse der Trendanalysen muss darauf hingewiesen werden, dass im Land Brandenburg im Verlauf der vergangenen 20 Jahre mehrere Schulstrukturreformen durchgeführt wurden, sodass ein Vergleich der Befragungsergebnisse nach Schulformen über die Erhebungszeiträume der Zeitreihe hinweg erschwert wird. Diesem Umstand wird in der vorliegenden Ergebnisdarstellung dadurch Rechnung getragen, dass unter dem Begriff „Oberschule“ alle Schulformen der Sekundarstufe (d. h. Oberschulen, Realschulen, Gesamtschulen) mit Ausnahme der Gymnasien zusammengefasst wurden.

Eine Reihe der vorgestellten Befunde resultiert aus der Analyse von Skalen, zu welchen einzelne Indikatoren im Ergebnis testpsychologischer Analysen zusammengefasst werden konnten. Die höchstmögliche Skalensumme wurde jeweils in vier gleiche Teile geteilt, die den Merkmalsausprägungen „Niedrig“, „Eher niedrig“, „Eher hoch“ und „Hoch“ entsprechen. Eine Übersicht zu den gebildeten Skalen und zu den Indikatoren, welche die Skalen konstituieren, findet sich im Anhang zum vorliegenden Kurzbericht.

Die Bearbeitung der Indikatoren im Fragebogen erfolgte meist anhand von geradzahlig gestuften Ratingskalen, wobei jede einzelne Stufe bzw. Antwortkategorie durch eine sprachliche Formulierung umschrieben war (z.B. „Stimmt völlig“, „Stimmt teilweise“, „Stimmt kaum“, „Stimmt nicht“ oder „Oft“, „Manchmal“, „Selten“, „Nie“). Diese Formulierungen werden auch bei der Darstellung der Befragungsergebnisse in diesem Kurzbericht aufgegriffen.

Mit der Verwendung einer geradzahlig Anzahl von Antwortkategorien ist es oft möglich, die Ratingskalen so zu dichotomisieren, dass die Häufigkeiten, mit denen die jeweils einem Pol des Antwortkontinuums zugewandten Kategorien gewählt wurden, in einem einzigen Kennwert zusammengefasst werden können (z.B. Zusammenfassung von „Stimmt völlig“ und „Stimmt teilweise“ einerseits sowie „Stimmt kaum“ und „Stimmt nicht“ andererseits). Diese in der Forschungspraxis übliche Form der Rückmeldung der Ergebnisse von Fragebogen-

untersuchungen wurde auch im Rahmen des vorliegenden Kurzberichts gewählt. Differenziertere Angaben zu den Ergebnissen der Studie „Jugend in Brandenburg 2010“ finden sich im detaillierten Ergebnisbericht. In diesem Bericht sind ferner die Ergebnisse von Zeitreihenvergleichen, von Zusammenhangsanalysen und von multivariaten Analysen sowie zusätzliche Erläuterungen und Interpretationen dargestellt.

## **2 Werte, Zukunftserwartungen und Migrationswünsche**

*Wertorientierungen:* Eine erfüllende Arbeit (69,0%) und ein genussvolles Leben (59,2%) werden von den brandenburgischen Jugendlichen nach wie vor als äußerst erstrebenswert angesehen. Die erstmals 2005 erfasste Wertorientierung „Gesund leben“ wird von 59,8 Prozent als „Sehr bedeutsam“ beurteilt und damit im Vergleich zur Vorgängerstudie als etwas wichtiger eingeschätzt (2005: 56,3%). In einer mittelwertbasierten Rangreihe der Bedeutsamkeit aller im Fragebogen erfassten Wertorientierungen steht sie an dritter Stelle, gefolgt von sozialen Wertorientierungen wie „Eine Familie gründen“ und „Für andere da sein, auch wenn man selbst auf etwas verzichten muss“. Das Gründen einer Familie hat für 63,0 Prozent der Jugendlichen einen besonderen Stellenwert (2005: 57,5%). Über die Hälfte der Jugendlichen legt großen Wert darauf, für andere da zu sein (2005: 50,5%; 2010: 53,1%). Seit der ersten Erhebung der sozialen Wertorientierungen im Jahr 1993 haben diese beständig an Bedeutsamkeit gewonnen. Hingegen haben eine materielle Absicherung, ein hoher Geldverdienst, der leistungsfeindliche Wert „Ohne Anstrengung ein angenehmes Leben führen“ sowie die auf Engagement gerichteten Werte „Vertreten der eigenen Meinung“ und „Aktive Teilnahme am politischen Leben“ bei den brandenburgischen Jugendlichen im Vergleich zur Vorgängerstudie im Jahr 2005 an Bedeutung verloren. Aktives politisches Engagement hat von den im Fragebogen thematisierten Wertorientierungen noch immer den geringsten Stellenwert. Der sich in der Zeitreihe bis 2005 abzeichnende Trend zum stetigen Bedeutungszuwachs dieses Werts hat sich also nicht fortgesetzt; nur noch 32,0 Prozent der Jugendlichen schätzen politisches Engagement als „Sehr bedeutsam“ oder „Bedeutsam“ ein (2005: 37,2%).

*Lebenszufriedenheit und Zukunftserwartungen:* Die Zufriedenheit mit zentralen Lebensaspekten scheint im Zeitreihenvergleich relativ stabil: Besonders zufrieden sind die Jugendlichen mit ihren sozialen Beziehungen zu Freunden und Bekannten sowie zu ihren Eltern. Etwas weniger zufrieden, wenn auch nicht mehrheitlich unzufrieden, sind sie mit ihrer finanziellen Lage, der Schul- bzw. Ausbildungssituation, den Freizeitmöglichkeiten und der Chance auf eine selbstbestimmte Lebensgestaltung. Entscheidend für das Maß an allgemeiner Lebenszufriedenheit ist das Gefühl, die Zügel des eigenen Lebens selbst in den Händen zu halten („Internale Kontrollüberzeugungen“) und optimistisch auf die eigene Zukunft blicken zu können. Der „Berufsbezogene Zukunftsoptimismus“ (Skala, s. Anhang) ist in den vergangenen fünf Jahren deutlich gestiegen und befindet sich auf dem höchsten Stand seit der ersten Erhebung im Jahr 1993; rund 87 Prozent der Jugendlichen weisen einen „Hohen“ oder „Eher hohen“ berufsbezogenen Zukunftsoptimismus auf. Deutlich weniger Jugendliche als noch im Jahr 2005 sind völlig davon überzeugt, dass es schwierig sein wird, in der eigenen Region eine Arbeitsstelle in ihrem Traumberuf zu finden (2005: 45,2%; 2010: 30,8%). Hingegen ist der Anteil derjenigen Jugendlichen, die vollkommen davon überzeugt sind, das Erreichen ihrer Ziele durch ihr eigenes Handeln beeinflussen zu können, mit 32,1 Prozent im Vergleich zur Vorgängerstudie gesunken (2005: 39,0%); der Anteil der Jugendlichen mit einer völlig „fatalistischen“ Lebensperspektive („Externale Kontrollüberzeugungen“; Skala, s. Anhang) ist allerdings nur geringfügig angewachsen. Im Vergleich zu Schülern von Gymnasien (2,1%) und Oberstufenzentren (4,1%) sind Oberschüler mit rund neun Prozent bei den Jugendlichen mit einer völlig fatalistischen Lebenseinstellung deutlich überrepräsentiert.

*Migrationswünsche:* Die regionalen Lebensbedingungen werden von den brandenburgischen Jugendlichen insgesamt positiver beurteilt als vor fünf Jahren. Gemäß dieser Tendenz ist der Anteil derjenigen Jugendlichen, die lieber an einem anderen Ort wohnen möchten (45,0%) leicht zurückgegangen (2005: 47,7%), wobei Mädchen nach wie vor migrationsbereiter erscheinen als Jungen. Die höheren Abwanderungsbestrebungen junger Frauen zeigen sich insbesondere in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern und damit zumeist in ländlichen Regionen. 54 Prozent aller abwanderungswilligen Jugendlichen möchten gern in eine „Großstadt“ oder in eine „Millionenstadt“ ziehen (2005: 58,7%). „Dörfer oder Kleinstädte“ (2005: 14,9%; 2010: 17,2%) und „Städte“ (2005: 9,2%; 2010: 12,3%) sind in ihrer Attraktivität für die Jugendlichen etwas gestiegen, wobei Jungen dies häufiger als wünschenswerte Wohnortgröße angeben als Mädchen. Während es 29,5 Prozent der Jugendlichen egal ist, in welcher Gegend sie zukünftig wohnen werden, betonen 21,4 Prozent, dass sie innerhalb ihres Landkreises leben möchten; 19,9 Prozent wollen zumindest in den östlichen Bundesländern bleiben. In die westlichen Bundesländer möchten 13,9 Prozent der Jugendlichen abwandern; 15,3 Prozent zieht es ins Ausland.

*Ost-West-Unterscheidung:* Im Jahr 2010 wurde erstmalig danach gefragt, ob die Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschen für die Jugendlichen eine Rolle spielen würde. Für 20,8 Prozent der Jugendlichen ist diese Unterscheidung relevant, wobei 12- bis 14-Jährige dieser Differenzierung insgesamt weniger Bedeutsamkeit beimessen als ältere Jugendliche. Wie im Jahr 2005 wurden die Befragungsteilnehmer auch bei der aktuellen Studie um Angaben zu den Chancen von ost- und westdeutschen Jugendlichen gebeten. Insgesamt werden die Zukunftschancen Ost- und Westdeutscher 2010 gleichwertiger eingeschätzt als bei der Erhebung vor fünf Jahren. Der Anteil der Jugendlichen, die glauben, dass die Chancen auf einen Ausbildungsplatz im gewünschten Beruf (2005: 73,5%; 2010: 50,5%) und die Chancen auf eine Arbeit mit ausreichendem Einkommen (2005: 71,6%; 2010: 59,5%) für Westdeutsche besser seien als für Ostdeutsche, ist deutlich gesunken.

### **3 Familie und Gesundheit**

*Familienformen:* Während im Jahr 2005 noch knapp 60 Prozent der Jugendlichen in traditionellen Familien mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebten, trifft dies im Jahr 2010 nur noch auf 53,4 Prozent zu. Etwa jeder zehnte Jugendliche lebt in Stieffamilien; jeder fünfte Befragte wächst in anderen Familienformen (z.B. bei Pflegefamilien oder bei den Großeltern) auf bzw. lebt bereits in einer eigenen Wohnung. Der Anteil der Jugendlichen, die mit nur einem Elternteil aufwachsen, sank von 16,9 Prozent im Jahr 2005 auf 15,5 Prozent in der aktuellen Studie.

*Familiäre Belastungen:* Die Trennung der Eltern gehört im Jahr 2010 für 35,0 Prozent der Jugendlichen zur Lebensrealität (2005: 33,3%). Der Anteil der Jugendlichen, welche die Arbeitslosigkeit des Vaters (32,5 %) bzw. der Mutter (39,2%) erlebt haben, hat sich im Vergleich zu 2005 leicht reduziert (34,1 bzw. 41,9%). Beinahe die Hälfte der brandenburgischen Jugendlichen (48,7%) gibt an, eine schwierige finanzielle Situation in der Familie erlebt zu haben. Auch dieser Wert ist im Vergleich zu 2005 (51,5%) leicht gesunken, wenngleich der Wert des Jahres 1999 (39,9%) noch nicht wieder erreicht wurde. Jugendliche, deren Eltern ein eher geringes Ausbildungsniveau haben, erleben häufiger schwierige finanzielle Situationen in der Familie. Das Risiko, von der Arbeitslosigkeit der Mutter betroffen zu sein, fällt in Ein-Eltern-Familien 1,6 mal höher aus als in traditionellen Familien. Weiterhin beträgt das Risiko, eine schwierige finanzielle Situation bewältigen zu müssen, in Ein-Eltern-Familien das 1,5-fache und in Stieffamilien das 1,2-fache des Risikos von traditionellen Familien. Trotz der schwierigen Situationen, mit denen die Jugendlichen teilweise konfrontiert waren, wurden im Jahr

2010 im Vergleich zu 2005 insgesamt geringere subjektiv erlebte Belastungen durch die Betroffenen berichtet. Auch hier bestehen Unterschiede zwischen den Familienformen: Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien geben beispielsweise bei finanziellen Schwierigkeiten eine stärkere Belastung an als Jugendliche, die in traditionellen Familien aufwachsen.

*Familienklima:* Wie bereits bei den Vorgängerstudien wurde auch 2010 nach dem Klima in der Familie gefragt. Die überwiegende Mehrheit der brandenburgischen Jugendlichen kann sich wie im Jahr 2005 völlig oder teilweise auf die Familie verlassen (93,2%) und ist mit dem allgemeinen Familienklima völlig bzw. teilweise zufrieden (85,7%). Mit Blick auf die unterschiedlichen Familienformen lässt sich erkennen, dass sich 68,6 Prozent der Jugendlichen aus traditionellen Familien völlig auf ihre Familienmitglieder verlassen können, während dies nur 61,4 Prozent der Befragten aus Ein-Eltern-Familien bestätigen. Von den Jugendlichen aus Stieffamilien geben sogar nur 57,5 Prozent der Befragten an, sich völlig auf die anderen Familienmitglieder verlassen zu können.

*Familiäre Unterstützungspotentiale:* Die familiären Ressourcen sind ein entscheidender Faktor, um Krisen und Belastungen zu meistern und die Entwicklung im Jugendalter günstig zu beeinflussen. Bezogen auf die berufliche Entwicklung gibt die große Mehrheit der Jugendlichen an, von ihrer Familie diesbezügliche Tipps zu bekommen (84,2%). Aktive familiäre Unterstützung bei der beruflichen Entwicklung erhalten sogar 87,1 Prozent. Die Mehrheit der brandenburgischen Jugendlichen wird von ihren Familien auch bei finanziellen Problemen (63,8%) oder bei Schwierigkeiten mit den Lehrern bzw. den Ausbildern (57,0%) unterstützt. Jugendliche aus traditionellen Familien erhalten insgesamt gesehen mehr Unterstützung als Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien oder Stieffamilien.

*Erziehungsstile:* Die große Mehrheit der Jugendlichen erlebt eine gewaltfreie Erziehung in der Familie: In allen Familienformen berichten mehr als drei Viertel der Befragten, „Nie“ von ihren Eltern geschlagen zu werden. Seit 1996 ist vor allem in Stieffamilien die Gewaltbelastung deutlich zurückgegangen. Zugleich berichten insgesamt 22,9 Prozent der Jugendlichen eine „Hohe“ oder „Eher hohe“ Vernachlässigung durch die Eltern (Skala „Elterliche Vernachlässigung“, s. Anhang). Dieser Wert ist im Vergleich zu 2005 (17,5%) angewachsen. Eine „Hohe“ oder „Eher hohe“ Restriktion durch die Eltern (Skala „Elterliche Restriktion“, s. Anhang) in der Erziehung erleben 8,7 Prozent. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2005 (11,8%) leicht zurückgegangen. Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien werden seltener restriktiv behandelt und vernachlässigt als Jugendliche aus traditionellen Familien.

*Familienaktivitäten:* Fragen nach verschiedenen Familienaktivitäten waren im Jahr 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Am häufigsten geben die brandenburgischen Jugendlichen an, Verwandte oder Bekannte gemeinsam mit ihrer Familie zu besuchen (35,1%). Gemeinsames Fernsehen gehört bei 20,3 Prozent der Jugendlichen zum Familienalltag. Besuche von Museen oder Ausstellungen und von Sportveranstaltungen werden hingegen von 42,3 bzw. 45,2 Prozent der Befragten als Aktivitäten benannt, die „Nie“ gemeinsam mit der Familie stattfinden. Jugendliche, die in Ein-Eltern-Familien leben, besuchen seltener mit der Familie Museen oder Ausstellungen als Jugendliche, die in traditionellen Familien oder in Stieffamilien leben. Auch „Ausflüge in die Natur“ unternehmen Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien weniger häufig als Jugendliche aus traditionellen Familien,

*Familienpolitische Angebote und Institutionen:* Ebenfalls neu im Fragebogen der aktuellen Erhebung der Zeitreihenstudie waren die Indikatoren zur Bekanntheit und zur Häufigkeit der Nutzung von familienpolitischen Angeboten und Institutionen. Dabei zeigte sich beispielsweise, dass 24,4 Prozent der Jugendlichen der Ratgeber für Familien und 19,0 Prozent der Familienpass des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie bekannt ist. Genutzt

werden Angebote für Familien von der großen Mehrheit der Jugendlichen allerdings nur selten oder nie.

*Allgemeiner Gesundheitszustand:* Auch die Frage nach dem allgemeinen Gesundheitszustand war im Jahr 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens. Die große Mehrheit der Jugendlichen attestiert sich einen „Sehr guten“ (27,2%) bzw. einen „Guten“ (60,4%) allgemeinen Gesundheitszustand. Nur 10,9 Prozent schätzen ihre gesundheitliche Verfassung als „Weniger gut“ und 1,5 Prozent als „Schlecht“ ein. Wesentlich mehr Jungen (33,2%) als Mädchen (20,8%) bescheinigen sich einen sehr guten Gesundheitszustand; dafür achten Mädchen (38,0%) stärker als Jungen (28,8%) darauf, nicht zu dick zu werden.

#### **4 Freizeit, Medien und Sport**

*Freizeitangebote und ihre Bewertung:* Für Jugendliche in Brandenburg steht mittlerweile ein recht breites Angebot an regionalen Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung. Für neun der 13 erfassten Freizeitangebote geben mehr als 80 Prozent der Jugendlichen an, dass diese in ihrer Region vorhanden sind. Die verfügbaren Angebote entsprechen jedoch nicht immer den Interessen und Erwartungen der Jugendlichen. Kneipen und Restaurants, Sportvereine und Trainingsgruppen sowie öffentliche Flächen und Plätze zum Sporttreiben stehen häufig zur Verfügung und stoßen auf ein eher großes Interesse. Die ebenfalls weit verbreiteten Büchereien, Jugendclubs sowie die Angebote von Hilfsorganisationen werden hingegen seltener nachgefragt. Kinos und Diskotheken sind im Vergleich zu 2005 zwar deutlich häufiger vorhanden; noch immer klagen jedoch jeweils rund 14 Prozent der brandenburgischen Jugendlichen über ein Fehlen dieser Angebote in ihrer Wohngegend. Die Mehrheit der Jugendlichen ist insgesamt mit der Erreichbarkeit, dem Preis und der Qualität der Freizeitangebote zufrieden. Bei öffentlichen Angeboten (z.B. Jugendclubs und Sportvereinen) sind die Jugendlichen in der Regel mit dem Preis zufriedener als mit der Qualität; bei kommerziellen Angeboten (z.B. Kinos und Diskotheken) wird die Qualität besser bewertet als der Preis. Mehr als 85 Prozent der Jugendlichen zeigen sich mit der Erreichbarkeit von Sportvereinen, öffentlichen Flächen zum Sporttreiben sowie Restaurants und Kneipen zufrieden. Insbesondere mit dem Preis von Sportvereinen, Angeboten zum kreativen Arbeiten sowie Kneipen und Restaurants zeigen sich die Jugendlichen zufriedener als bei der Vorgängerstudie aus dem Jahr 2005. Auch die Qualität der Freizeitangebote wird insgesamt weniger häufig bemängelt als im Jahr 2005. Der positive Trend hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten, der sich bereits 2005 zeigte, hat sich 2010 eindrucksvoll fortgesetzt: 70,2 Prozent der Jugendlichen sind insgesamt „Zufrieden“ bzw. „Eher zufrieden“ mit den Freizeitmöglichkeiten in ihrer Region; 1999 waren dies nur 48,1 Prozent, 2005 bereits 61,7 Prozent.

*Ausstattung mit Unterhaltungselektronik und Computern:* Der Themenbereich „Ausstattung mit Unterhaltungselektronik und Computern“ war 2010 zum ersten Mal Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Drei Viertel der Jugendlichen haben ein eigenes Radio. Ebenso viele verfügen über ein eigenes Fernsehgerät, wobei mit zunehmendem Alter auch der Anteil der Jugendlichen größer wird, die über ein eigenes Fernsehgerät verfügen. Erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in Bezug auf das Vorhandensein von Spielkonsolen: Von den männlichen Jugendlichen verfügen 68,4 Prozent über eine eigene Spielkonsole; von den weiblichen Jugendlichen haben nur 41,7 Prozent ein solches Gerät. Rund 75 Prozent der Jugendlichen besitzen einen eigenen Computer. In rund 94 Prozent der Familien ist ein Internetanschluss vorhanden, und rund 52 Prozent der Jugendlichen haben einen eigenen Internetzugang.

*Nutzung von Computerspielen:* Ebenfalls neu im Fragebogen der aktuellen Studie war das Thema „Computerspiele“. Vor allem die männlichen Jugendlichen verbringen meist sehr viel

Zeit mit Computerspielen. Beispielsweise spielen rund 12 Prozent der Jungen, aber nur 0,5 Prozent der Mädchen mehr als vier Stunden am Tag „Ego- oder Third-Person-Shooter“ wie „Counter Strike“ oder „Star Wars Battlefront“. Es muss betont werden, dass der Zeitaufwand und die Geschlechtsunterschiede auch stark mit der Art des Spiels variieren: 93,8 Prozent der weiblichen, aber nur 35,2 Prozent der männlichen Jugendlichen haben beispielsweise noch nie einen „Ego- oder Third-Person-Shooter“ gespielt. Rollenspiele hingegen sind bei Jugendlichen beider Geschlechter beliebt; fast die Hälfte aller Jugendlichen gibt an, sich ab und an mit ihnen zu beschäftigen (Jungen: 48,8%, Mädchen: 41,0%).

*Mobiltelefone:* Auch Fragen zum Thema „Mobiltelefone“ waren 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens. Fast alle befragten Jugendlichen (98,7%) sind im Besitz eines Handys. Die durchschnittlichen Kosten für die Handynutzung (d. h. zum Beispiel für das Telefonieren, für das Schreiben von SMS oder für den Kauf von Klingeltönen und Handybildern) steigen mit zunehmendem Alter der Jugendlichen. Die Handykosten der Mädchen sind im Mittel etwas höher als die der Jungen. Die große Mehrheit der Jugendlichen (85,7%) hatte noch nie so hohe Handykosten, dass diese nicht mehr „aus der eigenen Tasche“ bezahlt werden konnten.

*Sportengagement und die Rolle von Sportvereinen:* Trotz einer weiten Verbreitung von Medien treiben erfreulicherweise 75,6 Prozent der befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit mindestens einmal pro Woche Sport. Die Jugendlichen, die außerhalb ihrer Wohnung viel mit ihrer Familie unternehmen, sind auch sportlich aktiver. Darüber hinaus beeinflussen auch Merkmale wie der Berufsabschluss der Eltern das Sportverhalten der Jugendlichen. Sportvereine weisen nach wie vor eine sehr hohe Bedeutung auf. Noch immer sind Jungen sportlich aktiver als Mädchen; sie treiben auch häufiger in der Gruppe und im Verein Sport. Rund ein Drittel aller brandenburgischen Jugendlichen nutzt kommerzielle Sportanbieter. Auch diese werden von den männlichen Jugendlichen häufiger als von den weiblichen Jugendlichen besucht.

## **5 Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und freiwilliges Engagement**

*Politisches Interesse und Zufriedenheit mit der Politik:* Das Interesse für Politik verringerte sich gegenüber der Vorgängerstudie, nachdem es zwischen 1999 und 2005 angewachsen war (1999: 36,4 %; 2005: 41,0%; 2010: 37,5%). Vor allem weibliche Jugendliche und über 18-Jährige zeigen im Jahr 2010 deutlich weniger politisches Interesse als im Jahr 2005. Demgegenüber erhöhten sich die Werte für die selbst eingeschätzte politische Kompetenz seit 1999. Allerdings sind sie seit der Vorgängerstudie nur leicht angewachsen, nachdem sie im vorangehenden Zeitraum stark angestiegen waren (1999: 25,4%; 2005: 35,8%; 2010: 37,5%). Während im Jahr 2005 55,7 Prozent der Befragten angaben, zukünftig politisch aktiv sein zu wollen, sind es im Jahr 2010 nur noch 42,6 Prozent. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der „Politischen Partizipationsbereitschaft“ (Skala, s. Anhang) verringerten sich zwischen 1999 und 2010 auf eine minimale Differenz. Obwohl die Werte auf der Skala „Politikverdrossenheit“ (s. Anhang) im Vergleich zur Vorgängerstudie gesunken sind, äußern noch immer 83,6 Prozent der Befragten eine „Hohe“ oder „Eher hohe“ Politikverdrossenheit (2005: 88,7%). Ein Rückgang an Politikverdrossenheit ist insbesondere in den Altersgruppen der 12- bis 14-Jährigen (2005: 91,7%; 2010: 79,9%) und der 15- bis 17-Jährigen (2005: 88,9%; 2010: 81,2%) festzustellen. Befragt nach ihrer Zufriedenheit mit einzelnen Themen der Landespolitik, äußern sich die Jugendlichen 2010 bei allen Themen mehrheitlich eher zufrieden und insgesamt deutlich zufriedener als noch im Jahr 2005.



*Mitgliedschaft in Gruppen und Organisationen:* Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (55,6%) ist Mitglied mindestens einer Organisation oder eines Vereins. Jeweils rund fünf Prozent der Jugendlichen sind Mitglied bei einer Bürgerinitiative (5,3%), einer Gewerkschaftsjugend (5,0%) oder einer Jugendorganisation einer politischen Partei (4,0%). Engagement als Mitglied einer Tierschutz-, Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisation zeigen 7,7 Prozent. Positiv hervorzuheben ist die vergleichsweise hohe Mitgliedschaft in Vereinen und Gruppen aus dem Freizeitbereich, beispielsweise in Sportvereinen (41,8%), in kirchlichen oder konfessionellen Jugendgruppen (10,0%) und in Freiwilligen Hilfsorganisationen wie der Feuerwehr oder dem THW (12,7%). Auch in anderen Jugendverbänden (9,6%), in Kulturvereinen wie Theatergruppen oder Jugendorchestern (8,7%), in kulturellen Vereinigungen (7,0%), in Heimatvereinen, Volkstanzgruppen oder Trachtenvereinen (6,2%) und im Pfadfinderverband (2,8%) sind Jugendliche vergleichsweise häufiger Mitglied als in politisch ausgerichteten Organisationen. Wie auch 2005 kann dabei ein deutlicher Geschlechtsunterschied festgestellt werden. Bei den meisten Organisationen sind weibliche Jugendliche seltener Mitglied als männliche Jugendliche; lediglich bei kirchlichen Jugendgruppen, kulturellen Vereinigungen sowie Umweltschutz-, Tierschutz- und Menschenrechtsorganisationen finden sich keine Geschlechtsunterschiede. In Theatergruppen und Jugendorchestern sind Mädchen sogar stärker engagiert als Jungen. Darüber hinaus ist auch ein Alterseffekt zu beobachten: Je älter die Jugendlichen sind, desto seltener sind sie Mitglied einer Gruppe oder eines Vereins.

*Freiwilligendienst:* Das Thema „Jugendfreiwilligendienste“ war 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Etwa jeder fünfte Jugendliche beabsichtigt, einen solchen Freiwilligendienst zu absolvieren (20,0%). Die Bereitschaft für einen Freiwilligendienst ist auch vom Alter und vom Schultyp abhängig: Je älter die Jugendlichen sind, desto seltener geben sie an, dass sie die Absicht haben, „einen Jugendfreiwilligendienst [...] zu absolvieren“. Schüler von Gymnasien stehen dem Absolvieren eines Jugendfreiwilligendienstes deutlich offener gegenüber als Schüler an Oberschulen und Oberstufenzentren. Die bevorzugten Einsatzbereiche im Freiwilligendienst sind Sporteinrichtungen (26,3%), Einsätze im Ausland (21,9%), Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendbetreuung (19,4%) sowie Einsätze im Pflege-, Sozial- und Rettungsdienst (17,8%).

*Wahlalter:* Die Fragen bezüglich der Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre waren ebenfalls neu im Fragebogen der aktuellen Studie. Eine Zustimmung für eine Herabsetzung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahre äußern 33,9 Prozent der Jugendlichen. Schüler im nicht wahlberechtigten Alter (unter 18 Jahre) wünschen dabei eher eine Herabsetzung des Wahlalters (45,9% Zustimmung) als wahlberechtigte Befragte (19,9%). Rund zwei Drittel (65,8%) der nicht wahlberechtigten Befragten geben an, bei einer Absenkung des Wahlalters von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen zu wollen, wobei männliche Jugendliche eher wählen gehen würden (71,2%) als weibliche Jugendliche (60,1%). Die geäußerte Wahlbereitschaft im Falle der Herabsetzung des Wahlalters variiert außerdem in Abhängigkeit vom Schultyp: Von den nichtwahlberechtigten Gymnasialschülern würden mehr Jugendliche wählen gehen als von den Oberschülern und den Schülern von OSZ. Rund zwei Drittel der nicht wahlberechtigten Befragten glauben völlig (28,7%) oder teilweise (43,2%), im Falle einer Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre selbst mehr Einfluss auf die Politik nehmen zu können; ca. ein Drittel glaubt dies nicht (9,1%) oder kaum (18,9%). Rund 53 Prozent der nicht wahlberechtigten Befragten sind nicht oder eher nicht der Ansicht, dass sie sich bei einer Herabsetzung des Wahlalters mehr für Politik interessieren würden. 60,4 Prozent der Jugendlichen der Gesamtstichprobe und 51,0 Prozent der nicht Wahlberechtigten bezweifeln teilweise oder völlig, dass bei einer Absenkung des Wahlalters mehr für die Schulen getan würde.

## 6 Risikoverhalten und Kriminalität

*Verhalten im Straßenverkehr:* Der Anteil der Jugendlichen, die ohne eine Fahrerlaubnis oder unter Alkoholeinfluss gefahren sind, ist in den vergangenen zehn Jahren rückläufig; nur noch 26,8 Prozent der Jugendlichen haben in den letzten 12 Monaten mindestens eines dieser beiden Verkehrsdelikte begangen (1999: 39,6%; 2005: 35,7%). Der Anteil der Jugendlichen, die ohne Fahrerlaubnis gefahren sind, hat sich gegenüber dem Jahr 2005 um fast neun Prozent reduziert. Beim Indikator „Ich habe in den letzten 12 Monaten unter Alkohol ein Moped/Motorrad/Auto gefahren“ zeigt sich ein Geschlechtseffekt: Männliche Jugendliche gaben deutlich häufiger an, ein Kraftfahrzeug unter Alkoholeinfluss zu führen, als weibliche Jugendliche. Beim Fahren ohne Führerschein treten erwartungsgemäß die 15- bis 17-jährigen männlichen Jugendlichen als besondere Risikogruppe hervor. Verkehrsdelinquentes Verhalten von jungen Menschen stellt oftmals auch ein Cliquesphänomen dar. Etwa jeder zweite (Fahren ohne Führerschein) bzw. fast jeder dritte jugendliche Fahrer (Fahren unter Alkohol) gibt an, bei seiner Tat mit anderen zusammen gewesen zu sein. Im Jahr 2010 äußern rund 15 Prozent der Befragten, in den zurückliegenden 12 Monaten mindestens einmal „etwas geklaut“ zu haben. Dieser Anteil ist seit der ersten Erfassung dieses Indikators im Rahmen der Zeitreihenstudie rückläufig (1999: 27,1%; 2005: 19,7%). Im Jahr 2010 sind etwa zwei Drittel der Täter männliche Jugendliche. Die Anzahl der Jugendlichen, die innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal ein fremdes Auto absichtlich beschädigt haben, ist seit 2005 rückläufig. Im Jahr 2010 liegt der Anteil derjenigen, die einen Pkw demoliert haben, bei 3,5 Prozent. Darüber hinaus geben 8,5 Prozent der Jugendlichen an, innerhalb der vergangenen 12 Monate mindestens einmal Graffiti gesprüht zu haben; dieser Anteil ist seit dem Jahr 2005 leicht angewachsen (2005: 7,4%).

*Suchtmittelgebrauch:* Der Anteil der regelmäßigen Raucher liegt bei 26,9 Prozent; 15,2 Prozent der Jugendlichen bezeichnen sich als gelegentliche Raucher. In der Vorgängerstudie lag der Anteil der Raucher ebenfalls bei über 40 Prozent. Im Unterschied zum Jahr 2005, als es etwas mehr weibliche Raucher gab, zeigen sich 2010 keine nennenswerten Geschlechtsunterschiede beim Rauchen. Rund zwei Drittel der Jugendlichen (67,4%) konsumieren gelegentlich Alkohol, und 9,2 Prozent trinken regelmäßig. Im Durchschnitt sind die Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 15 Jahre das erste Mal „Richtig betrunken“. Die Gruppe derjenigen, die angeben, regelmäßig Alkohol zu trinken, besteht vor allem aus männlichen Jugendlichen. Von den männlichen Jugendlichen sind in den vergangenen 12 Monaten 41,0 Prozent „Mehrere bzw. gelegentlich“ betrunken gewesen; „Sehr oft bzw. regelmäßig“ traf dies bei 5,7 Prozent der Jungen zu. Bei den Mädchen war etwa jede Vierte „Mehrere bzw. gelegentlich“ betrunken. Mit 1,3 Prozent geben deutlich weniger Mädchen als Jungen an, „Sehr oft bzw. regelmäßig“ betrunken gewesen zu sein. Das Einstiegsalter für den Erstkonsum von Drogen liegt für Haschisch bzw. Marihuana bei etwa 15 Jahren, für Ecstasy bei etwa 16 Jahren und für Kokain bei circa 16,5 Jahren. Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen im Hinblick auf gelegentlichen Drogenkonsum ist mittlerweile eher gering; im Jahr 2005 war der Anteil der Mädchen bei den gelegentlichen Drogenkonsumenten noch deutlich kleiner als der Anteil der Jungen. Rund neun Prozent der Jugendlichen konsumieren gelegentlich oder regelmäßig Haschisch bzw. Marihuana; der Anteil der Jungen ist hier mehr als doppelt so hoch wie der Anteil der Mädchen. Jeweils rund vier Prozent der Jugendlichen haben einmal Ecstasy oder Kokain probiert. Rund ein Prozent konsumiert gelegentlich oder sogar regelmäßig Ecstasy, rund zwei Prozent nehmen gelegentlich oder regelmäßig Kokain zu sich. Hinsichtlich der Einnahme von Ecstasy und Kokain lassen sich nur geringe Geschlechtsunterschiede feststellen; der Anteil der Jungen ist mit Blick auf die gelegentliche Einnahme von Ecstasy ein wenig höher; hingegen ist der Anteil der Mädchen bei den Angaben zum regelmäßigen Konsum von Ecsta-

sy und zum gelegentlichen Konsum von Kokain höher als der Anteil der Jungen. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass der Konsum von Tabak, Alkohol und Drogen mit steigendem Alter erheblich zunimmt. Berufsschüler zeigen eher ein gesundheitsriskantes Verhalten als Schüler allgemeinbildender Schulen.

*Happy Slapping:* Die Fragen zu Gewaltszenen, die mit dem Handy aufgezeichnet werden („Happy Slapping“), waren 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Rund 84 Prozent der Jugendlichen haben sich noch nie Videoaufnahmen von Schlägereien und Belästigungen auf dem Handy oder im Internet angesehen. Ein- oder zweimal wurden solche Videos von 11 Prozent betrachtet; rund fünf Prozent schauen sich regelmäßig „Happy Slapping“-Filme an. Es fällt auf, dass das Ansehen derartiger Videos bei männlichen Jugendlichen deutlich verbreiteter ist als bei weiblichen Jugendlichen. „Happy-Slapping“-Filme scheinen schwerpunktmäßig in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen ein Problem darzustellen. Mit Blick auf die Schultypen fällt auf, dass die Videos insbesondere von Schülern der Oberschulen angesehen werden. Nur jeweils rund ein Prozent der Jugendlichen haben „Happy-Slapping“-Szenen mindestens einmal weitergeleitet oder ins Internet gestellt. Fast fünf Prozent der männlichen Jugendlichen haben selbst schon einmal bzw. mehrmals „Happy-Slapping“-Szenen mit dem Handy aufgezeichnet.

*Opfererfahrungen:* Auch das Thema „Opfererfahrungen“ war im Jahr 2010 erstmalig Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Die Anzahl derer, denen in den letzten 12 Monaten ein- oder zweimal etwas gestohlen wurde, liegt bei 19,5 Prozent; von drei und mehr Diebstählen berichten 1,5 Prozent der Jugendlichen. Es sind mehr männliche als weibliche Jugendliche von Diebstählen betroffen; Gymnasialschüler und Oberschüler sind in etwa gleich häufig Opfer von Diebstählen in der Schule. Der Anteil der Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten ein- oder zweimal Opfer einer Sachbeschädigung waren, beträgt 19,6 Prozent. Rund zwei Prozent berichten davon, dass ihnen jemand bereits dreimal oder öfter „etwas, das ihnen gehört[e], absichtlich zerstört oder beschädigt hat“, wobei Sachbeschädigungen an Oberschulen deutlich häufiger als an Gymnasien auftreten. Insgesamt gesehen, geschehen die meisten Diebstähle und Vorfälle mit Sachbeschädigung aber außerhalb der Schulen.

Rund neun Prozent der Jugendlichen wurden bereits ein- oder zweimal sexuell belästigt, wobei vier von fünf Opfern von sexueller Belästigung weiblich sind. Rund zwei Prozent der Jugendlichen wurden sogar dreimal und öfter sexuell belästigt, wobei sich die meisten dieser Fälle außerhalb der Schulen ereigneten (85,4%). Rund 16 Prozent der Jugendlichen sind bereits mindestens einmal Opfer von körperlicher Gewalt geworden (d.h. Schläge mit Fäusten und Fußtritten); dabei sind etwa vier von fünf Opfern männlich. Über Angriffe mit Waffen (Messer, Stock, Schusswaffe, Werkzeug usw.) berichten rund drei Prozent der Jugendlichen; davon sind circa 80 Prozent männlich. Die genannten Angriffe geschehen ebenfalls meist außerhalb der Schulen.

## **7 Jugendgewalt und Reaktion des sozialen Umfelds**

*Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft:* Eine wachsende Mehrheit der brandenburgischen Jugendlichen lehnt Gewalt ab und beteiligt sich nicht an gewalttätigen Aktionen: Im Jahr 2010 weisen 81,1 Prozent der Jugendlichen eine niedrige oder eher niedrige „Gewaltakzeptanz“ (Skala, s. Anhang) auf (2005: 80,8%). Die Aussage „Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt einzusetzen, um meine Interessen durchzusetzen“ („Instrumentelle Gewaltbereitschaft“) lehnen 76,6 Prozent völlig oder tendenziell ab (2005: 73,0%). Im Verlauf der Zeitreihe ist zudem festzustellen, dass der Anteil der Jugendlichen mit hoher Gewaltakzeptanz seit 1993 bei rund vier Prozent auf niedrigem Niveau konstant bleibt (2010: 3,7%). Der Anteil der Jugendlichen mit hoher Gewaltbereitschaft liegt 2010 bei 6,9

Prozent (2005: 10,0%) und erreicht damit den niedrigsten Wert seit 1993. Der Vergleich der Schulformen zeigt, dass sich in den Oberschulen der höchste Anteil an gewaltakzeptierenden und gewaltbereiten Jugendlichen findet. Nach wie vor weisen Jungen eine deutlich höhere Gewaltakzeptanz und Gewaltbereitschaft auf als Mädchen. Auch das Alter der Jugendlichen beeinflusst die Gewaltakzeptanz und die Gewaltbereitschaft; sie wird jeweils mit zunehmendem Alter geringer.

*Gewalthandeln:* Der Anteil der Jugendlichen, die sich nicht an gewalttätigen Aktionen beteiligen, ist nach einem Rückgang im Jahr 1996 kontinuierlich angestiegen. Die überwiegende Mehrheit der brandenburgischen Jugendlichen (61,2%) beteiligt sich 2010 nie an Gewaltaktionen (2005: 59,8%). Der Anteil der Jugendlichen, die sich oft oder manchmal an Schlägereien beteiligen, ist mit 10,9 Prozent nahezu konstant geblieben (2005: 10,4%). Nach wie vor ist bei den Mädchen der Anteil derjenigen, die oft an gewalttätigen Aktionen teilnehmen, mit 1,1 Prozent gering (2005: 0,7%). Jüngere Jugendliche beteiligen sich häufiger an Schlägereien als die über 18-jährigen Befragten. Bei den Oberschülern fällt der Anteil derjenigen Jugendlichen, die sich oft an Gewaltaktionen beteiligten, auch im Jahr 2010 am größten aus; dieser Anteil ist im Vergleich zu 2005 noch angewachsen.

*Reaktionen auf Gewalt:* Die Jugendlichen reagieren vermehrt ablehnend auf Gewalt: Die Gruppe derjenigen Jugendlichen, die bei Gewaltaktionen zuschauen, ohne einzugreifen, ist seit der ersten Erhebung dieses Indikators im Jahr 1999 kontinuierlich kleiner geworden (2010: 6,2%). Parallel dazu ist die Gruppe derjenigen, die angeben, im Gewaltfall Hilfe zu holen, auf 37,5 Prozent angewachsen (2005: 31,5%).

## **8 Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit**

*Rechtsextremismus:* Rechtsextremismus (Skala, s. Anhang) ist im Rahmen der Studie „Jugend in Brandenburg“ als ein Einstellungsmuster mit den Merkmalen „Pro-Nazismus“, „Antisemitismus“ und „Autoritarismus“ definiert. Die Akzeptanz entsprechender Einstellungen hat von 1993 bis einschließlich 2010 Schritt für Schritt abgenommen. Im Jahr 2010 werden rechtsextreme Einstellungen von 60,2 Prozent der Jugendlichen Brandenburgs völlig abgelehnt (2005: 52,7%). Damit hat der Anteil der Jugendlichen, die entsprechende Statements völlig ablehnen, den höchsten Wert seit Beginn der Jugendstudie erreicht. Dementsprechend ist die Gruppe der Jugendlichen, die rechtsextreme Statements nur tendenziell ablehnen, etwas kleiner geworden (2005: 34,1%; 2010: 26,4%). Während der Anteil derer, welche rechtsextreme Statements völlig zurückweisen, weiter zugenommen hat, gibt es jedoch wenig Veränderung bei den Anteilswerten von jenen Jugendlichen, die rechtsextremen Aussagen völlig oder in der Tendenz zustimmen. Rund drei Prozent (2005: 2,8%) der Jugendlichen befürworteten im Jahr 2010 rechtsextreme Aussagen völlig; weitere 10,5 Prozent tun dies tendenziell (2005: 10,4%). Demnach ist der Anteil der Jugendlichen, die zum Rechtsextremismus tendieren, von 2005 bis 2010 nahezu konstant geblieben. In der Gruppe der Oberschülerinnen und Oberschüler ist die Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen verglichen mit Jugendlichen an anderen Bildungseinrichtungen jeweils am höchsten.

*Ausländerfeindlichkeit:* Auch die Akzeptanz gegenüber ausländerfeindlichen Orientierungen hat zwischen 1993 und 2010 deutlich abgenommen (Skala „Ausländerfeindlichkeit“, s. Anhang). Im Jahr 2010 ist der Anteil der Jugendlichen, die ausländerfeindliche Statements völlig ablehnen, mit 45,7% auf den höchsten Wert seit Beginn der Zeitreihenstudie gestiegen (2005: 38,9%). Parallel zu dieser Veränderung ist die Gruppe der Jugendlichen, die ausländerfeindliche Statements nur tendenziell ablehnen, etwas kleiner geworden (2005: 33,9%; 2010: 32,0%). Nur 5,9 Prozent der Jugendlichen Brandenburgs stimmen im Jahr 2010 ausländerfeindlichen Aussagen uneingeschränkt zu (2005: 8,1%). Tendenzuelle Zustimmung findet sich

bei einem Anteil von 16,4 Prozent der Jugendlichen (2005: 19,1%). Ungeachtet dieser positiven Entwicklung ist die Zustimmung zu einzelnen Indikatoren jedoch höher. Rund 40 Prozent der Jugendlichen sind beispielsweise der Meinung, dass es zu viele Ausländer in Brandenburg geben würde.

## **9 Soziale Schulqualität, Schulverweigerung und Schülerverkehr**

*Soziale Schulqualität:* Nach Einschätzung der Jugendlichen hat sich die „Schulattraktivität“ (Skala, s. Anhang) in Brandenburg in den letzten fünf Jahren erhöht. Rund die Hälfte der Befragten beurteilt die Attraktivität ihrer Schule als „Hoch“ bzw. „Eher Hoch“; im Jahr 2005 lag dieser Wert nur bei rund 43 Prozent. Ähnlich wie bei der Vorgängerstudie variieren die Einschätzungen zur „Schulattraktivität“ recht deutlich in Abhängigkeit von der Schulform. Im Unterschied zu den Gymnasien und Oberschulen wird den Oberstufenzentren weiterhin nur in wenigen Fällen eine hohe Attraktivität bescheinigt. Dennoch wurde 2010 auch die Attraktivität der Oberstufenzentren etwas positiver als noch im Jahr 2005 bewertet. Die erfreulichen Trends bei der „Schulattraktivität“ sollten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch immer rund 50 Prozent der Jugendlichen weiteren Optimierungsbedarf bezüglich der Attraktivität ihrer Schule sehen. Auch scheinen sich die Polarisierungstendenzen bei der Einschätzung der „Schulattraktivität“ von Oberschulen weiter zu verstärken (d. h. die gleichzeitige Zunahme der Anteile der Jugendlichen, welche die Schulattraktivität als „Niedrig“ bzw. „Hoch“ einschätzen), die bereits bei der letzten Befragung im Jahr 2005 gefunden wurden. Die Bewertungen auf der Skala „Schulspaß“ (Skala, s. Anhang) befinden sich in etwa auf dem Niveau von 2005: Somit gibt nach wie vor die große Mehrheit der Jugendlichen an, ihre Schule als sozialen Lebensraum zu schätzen. Die „Soziale Lehrqualität“ (Skala, s. Anhang) wurde von rund 76 Prozent der Befragten als „Hoch“ bzw. „Eher hoch“ bewertet; sie wurde damit etwas höher als im Jahr 2005 sowie deutlich positiver als noch im Jahr 1999 eingeschätzt. Die in den Vorgängerstudien gefundenen Unterschiede zwischen den Schulformen bestehen weiterhin; noch immer schneiden Gymnasien und Oberschulen hinsichtlich der von den Schülerinnen und Schülern eingeschätzten Sozialen Lehrqualität besser ab als Oberstufenzentren.

*Schulische Gewaltbelastung:* Auch im Jahr 2010 wird von den Jugendlichen nur relativ wenig Gewalt an den Schulen wahrgenommen. Wie bereits in der Vorgängerstudie geben rund 73 Prozent der Jugendlichen an, an ihrer Schule „Fast nie“ Gewalt zu beobachten. Der Anteil derjenigen, die mehrmals täglich Gewalt beobachten, ist geringfügig auf 2,5 Prozent angewachsen (2005: 1,9%). Die Reaktionen der Lehrer auf Gewalthandlungen an der Schule werden von den Jugendlichen ähnlich wie in der Vorgängerstudie eingeschätzt: 5,7 Prozent (2005: 5,6%) stimmen der Aussage „Sie sehen weg“ völlig zu, 59,2 Prozent (2005: 61,5%) weisen diese Aussage völlig zurück.

*Schulmotivation, Schulstress und Schulschwänzen:* Im Vergleich zur Vorgängerstudie aus dem Jahr 2005 ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler gestiegen, die eine hohe „Schulunlust“ (Skala, s. Anhang) aufweisen (+4,5%). Diese Tendenz zeigt sich bei allen Schulformen, besonders jedoch bei den Oberschulen. Nichtsdestotrotz weisen noch immer rund 70 Prozent der brandenburgischen Jugendlichen – und somit ähnlich viele wie im Jahr 1999 – eine „Niedrige“ bzw. „Eher niedrige“ Schulunlust auf. Mädchen besitzen eine höhere Schulmotivation, erleben aber auch eine deutlich höhere Schulangst bzw. Schulstress (Skala, s. Anhang) als Jungen. Insgesamt ist der Anteil der Jugendlichen, die hohe Belastungswerte äußern, mit 27,8 Prozent geringfügig kleiner als bei der Vorgängerstudie. Noch immer ist der Anteil von stressbelasteten Schülern an Gymnasien mit 36,5 Prozent deutlich höher als an Oberschulen (29,0%) und Oberstufenzentren (19,6%). Der Anteil der Befragten, die angeben, zumindest

gelegentlich eine Schulstunde zu schwänzen, ist im Vergleich zu 2005 nur geringfügig von rund 19 Prozent auf rund 20 Prozent angewachsen. Der Anteil der Jugendlichen, die berichten, die Schule oft oder manchmal einen ganzen Tag lang zu schwänzen, hat sich hingegen deutlich von rund neun Prozent auf rund 15 Prozent erhöht. Bemerkenswert erscheint allerdings, dass das Schwänzen von anderen Schülern 2010 etwas weniger häufig akzeptiert wird als noch im Jahr 2005. Diese ablehnende Haltung wird im Übrigen auch stärker als bei der Vorgängerstudie zum Ausdruck gebracht; rund 20 Prozent der Befragten geben an, gegen das Schwänzen anderer Schüler zu sein und dies auch offen anzusprechen. Detailanalysen zeigen, dass Schulschwänzen bei den Betroffenen kein Einzelproblem darstellt, sondern vielmehr klare Zusammenhänge zwischen der Schulverweigerung und anderen delinquenten Verhaltensweisen bestehen.

*Schülerverkehr:* Das Thema „Schülerverkehr“ war erstmalig Bestandteil des Fragebogens der Jugendstudie. Die Angaben der Befragten verdeutlichen, dass die Beförderung von Schülern im Öffentlichen Personennahverkehr noch optimierungsbedürftig ist. Rund 86 Prozent der Befragten geben beispielsweise an, dass die Schulbusse oftmals überfüllt seien. Hinsichtlich der Qualitätskriterien „Pünktlichkeit der Schulbusse bzw. Züge“, „Abfahrtszeiten nach der Schule“ und „Größe der Haltestellen“ zeigen sich die Jugendlichen hingegen mehrheitlich zufrieden.

## Methodenanhang: Dokumentation der Skalen

<b>Skala „Gewaltakzeptanz“</b>
„Der Stärkere soll sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.“
„Es ist völlig normal, wenn Männer sich im körperlichen Kampf mit anderen beweisen wollen.“
„Ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die mit Gewalt für Ordnung sorgen.“
„Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.“
„Über Gewalttätigkeiten schaffen Jugendliche klare Verhältnisse. Die Erwachsenen reden nur herum.“
<b>Skala „Externale Kontrollüberzeugungen“</b>
„Ich glaube nicht, dass ich jemals das in meinem Leben bekomme, was ich mir wirklich wünsche.“
„Menschen wie ich haben nur geringe Möglichkeiten, ihre Interessen gegenüber mächtigeren Leuten durchzusetzen.“
„Es nützt nichts, etwas anzustreben, das ich gerne hätte, da ich es wahrscheinlich doch nicht erreiche.“
„Es lohnt sich nicht, sich anzustrengen, weil sowieso alles anders kommt.“
„Ich glaube, dass ich in meinem Leben nie eine richtige Chance bekomme.“
„Mein Leben wird größtenteils von den Mächtigen kontrolliert.“
„Ich bekomme einfach nicht das, was ich will; es ist also Unsinn, überhaupt etwas zu wollen.“
„Wenn ich bekomme, was ich will, so geschieht das hauptsächlich, weil ich Glück habe.“
<b>Skala „Berufsbezogener Zukunftsoptimismus“</b>
„Mein Berufswunsch wird in Erfüllung gehen.“
„Ich werde einen sicheren Arbeitsplatz finden.“
„Ich denke, ich werde eine gesicherte Zukunft haben.“
<b>Skala „Rechtsextremismus“</b>
„Das Wichtigste in der heutigen Zeit ist die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung, notfalls auch mit Gewalt.“
„Deutschland braucht wieder einen Führer/starken Mann, der zum Wohle aller regiert.“
„Der Faschismus bzw. Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.“
„Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen.“
„Die Juden sind mitschuldig, wenn sie gehasst und verfolgt werden.“
„In den Berichten über Konzentrationslager und Judenverfolgung wird viel übertrieben dargestellt.“
<b>Skala „Ausländerfeindlichkeit“</b>
„Was würden Sie generell zur Anzahl der Ausländer im Land Brandenburg sagen?“
„Bei entsprechender Qualifikation sollten Ausländer dieselben Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben wie Deutsche.“
„Deutschland den Deutschen – Ausländer raus.“
„Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland.“
„Die Ausländer muss man ‚aufklatschen und raus hauen‘.“
„Die meisten Kriminellen sind Ausländer.“
„Wir sollten jeden Ausländer, der in unserem Land leben möchte, willkommen heißen.“

<b>Skala „Politikverdrossenheit“</b>
„Ich glaube nicht, dass sich Politiker viel darum kümmern, was Leute wie ich denken.“
„Im Allgemeinen verlieren die Abgeordneten im Bundestag ziemlich schnell den Kontakt mit dem Volk.“
„Die Parteien wollen nur die Stimmen der Wähler, die Ansichten der Wähler interessieren sie nicht.“
„Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.“
„Neben dem Wählen gibt es keinen anderen Weg, um Einfluss darauf zu nehmen, was die Regierung tut.“

<b>Skala „Politische Partizipationsbereitschaft“</b>
„Sich in Versammlungen an Diskussionen beteiligen“
„In einer politischen Bewegung aktiv mitarbeiten“
„Teilnahme an einer Demonstration“
„Beteiligung an einer Unterschriftenaktion“
„Beteiligung an Bürgerinitiativen“

<b>Skala „Elterliche Vernachlässigung“</b>
„Meine Eltern kümmern sich nicht darum, was ich tue.“
„Meine Eltern sind nie da, wenn ich sie brauche.“

<b>Skala „Elterliche Restriktion“</b>
„Meine Eltern lassen mich Dinge selbst entscheiden.“
„Meine Eltern haben mich nie körperlich bestraft.“
„Meine Eltern versuchen, alles zu kontrollieren, was ich mache.“
„Ich habe oft Auseinandersetzungen mit meinen Eltern.“

<b>Skala „Schulunlust“</b>
„Ich versuche, mit dem kleinsten Aufwand ‚über die Runden zu kommen‘.“
„Meistens sitze ich in der Schule nur die Zeit ab.“
„Ich lerne, um mir Ärger mit meinen Eltern und Lehrern zu ersparen.“
„Ich beuge mich den schulischen Anforderungen, um in Ruhe gelassen zu werden.“
„Vieles, was ich in der Schule lernen soll, ist nutzlos.“
„Ich empfinde die Schule als nutzlos und versuche, wenn möglich, dieser Pflicht zu entinnen.“

<b>Skala „Schulspaß“</b>
„Mal unabhängig vom Unterricht: In der Schule gibt es Situationen, wo wir richtig Spaß haben.“
„In der Schule lerne ich Dinge, die ich später im Leben gebrauchen kann.“
„In der Schule ist mir wichtig, dass ich mit meinen Kumpels/Freundinnen zusammen bin.“
„Es ist ein gutes Gefühl, wenn ich im Unterricht Dinge begreife, die mir vorher unklar waren.“
„Ich freue mich, wenn ich eine richtige Lösung für eine Aufgabe weiß.“
„Abgesehen vom Unterricht ist die Schule gar nicht so schlecht.“



<b>Skala „Schulangst/Schulstress“</b>
„Ich gerate in Panik, wenn plötzlich unvorbereitet eine Leistungskontrolle geschrieben wird.“
„Ich erreiche ohne größere Mühen die in der Schule geforderten Leistungen.“
„Die Schule verfolgt mich bis in den Schlaf.“
„Ich muss einen großen Teil meiner Freizeit für Schularbeiten verwenden, um in der Schule mitzukommen.“
„Ich habe Angst, mich in der Schule zu blamieren.“
„Ich habe Angst, dass ich an die Tafel muss.“
<b>Skala „Schulattraktivität“</b>
„In meiner Schule gibt es viele außerschulische Veranstaltungen.“
„In meiner Schule gibt es guten Kontakt zwischen den Schülern einzelner Klassen.“
„In meiner Schule können wir unsere Ideen bei der Gestaltung der schulischen Räumlichkeiten einbringen.“
„In meiner Schule gibt es interessante Arbeitsgemeinschaften.“
„In meiner Schule gibt es eine aktive Schülerzeitung.“
„Meine Schule hat einen guten Ruf.“
<b>Skala „Soziale Lehrqualität“</b>
„Unsere Lehrer sind gerecht und werden deshalb geachtet.“
„Die Lehrer gehen auf unsere Fragen ein.“
„Unsere Lehrer berücksichtigen unsere Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung und Stoffauswahl.“
„Sie geben uns Möglichkeiten, am Unterricht aktiv teilzunehmen (durch Vorträge, Gesprächsrunden, etc.).“
„Unsere Lehrer erklären, wie unsere Noten gebildet werden.“
„Sie gehen auf die Bedürfnisse fachlich stärkerer und schwächerer Schüler ein.“